

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Montag nachmittags - Herausgeber: Hermann-Str. 2341 - Postfach 2341
Verleger: Hohenstein-Ernstthal, Kommerzbank Hohenstein-Ernstthal

Im Falle höherer Gewalt - Störung des Betriebes der Zeitung, der Abonnenten oder der
Verlegerungsanstalten - hat der Verlag keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder
auf Rückzahlung des Bezugspreises - Erfüllungsort und Gerichtsstand: Hohenstein-Ernstthal

Nr. 206

40 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenzettel 8 Pf.
78 mm breite Millimeterzeile im Textteil 21 Pf.

Donnerstag, 3. September 1942

Bezugspreis halbjährlich 85 Reichsmark
einjährlich 170 Reichsmark

92. Jahrg.

In fortschreitendem Angriff / Die neuen deutschen Erfolge bei Stalingrad

Von unserer Berliner Schriftleitung

IPS Berlin, 2. September. Immer wieder betont der Bericht des OKW, daß die Kämpfe im Osten außerordentlich hart sind. Dies gilt sowohl für die Fronten, an denen die deutschen und verbündeten Truppen im Angriff stehen, als auch für die Frontabschnitte in der Mitte und im Norden, wo die Sowjetarmee seit Wochen sich in vergeblichen Entlastungsversuchen erschöpft. Stalin hat versucht, seine Truppen zur äußersten Gegenwehr aufzufassen, weil er ganz genau weiß, daß es jetzt um das Letzte geht. So ist es zu erklären, daß die sowjetischen Formationen, soweit sie Widerstand leisteten, außerordentlich jäh kämpften, wobei sie durch das Gelände vielfach erheblich unterstützt wurden. Dies gilt insbesondere auch für die Gebirgskämpfe, die die deutschen und rumänischen Formationen im südwestlichen Kaukasus zu bestehen hatten und die vor kurzem mit einem Durchbruch zum Schwarzen Meer endeten. Nachdem die rumänischen Formationen Anapa, einen wichtigen Ausweichhafen für die sowjetische Flotte, genommen haben, stehen sie nunmehr zusammen mit deutschen Kameraden in fortschreitendem Angriff gegen Höhenstellungen südöstlich davon. Ein Blick auf die Karte lehrt, welche Bedeutung der Durchbruch an das Schwarze Meer gerade an dieser Stelle besitzt. Bei dem anhaltenden Druck, den die Bolschewiken auch am übrigen Teil der Kaukasus-Front ausgeübt haben, werden sie einige Mäße haben, den Schwerpunkt kommender Operationen herauszubekommen.

Trotz des erbitterten Widerstandes ist der Angriff gegen Stalingrad ständig im Fuß geblieben. Wenn der OKW-Bericht vom Mittwoch mitteilt, daß schnelle Formationen nördlich von Stalingrad bis zur Wolga durchgedrungen sind, dann bedeutet dies im Kampfe um das Festungsgelände von Stalingrad einen durchgreifenden Erfolg, denn die Bolschewiken haben nunmehr auf dem rechten, westlichen Wolgauer jede Möglichkeit einer Verbindung nach Norden verloren. Der Verkehr auf der Wolga selbst kann nunmehr immer wirksamer von deutschen Erd- und Luftstreitkräften unter Kontrolle genommen werden, und die Bolschewiken werden künftig große Schwierigkeiten haben, von Osten her über die Wolga nachzuschub in den Raum von Stalingrad gelangen zu lassen. Hinzu kommt, daß der Ring um die Festung sich von Tag zu Tag enger zieht. Ihr Schicksal wird sich erfüllen, auch wenn die Bolschewiken noch so verzweifelte Anstrengungen an anderen Frontstellen machen, der schwerbedrängten Stalingrad-Verteidigung durch hitzige Entlastungsangriffe Luft zu verschaffen. Der ganze Effekt dieser Entlastungsversuche in der Mitte und im Norden der Ostfront besteht in einem ungeheuren Materialverlust des Feindes. Inwiefern sind diese Angriffe eine direkte Fortsetzung der vergeblichen Winteroffensive, wenn man will, auch eine direkte Fortsetzung der Angriffe, die die Russen im Weltkrieg mit der gleichen Stupidität gegen die deutschen Stellungen an der Ostfront unternommen haben.

Die kämpfliche Front steht neuerdings im Zeichen einer erhöhten Aktivität. Deutsche und italienische schnelle Truppen haben Vorstöße unternommen und eine Anzahl feindlicher Panzerkraftwagen vernichtet. Außerdem sind am 31. August und 1. September insgesamt 55 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Erneut hat sich die Schlagkraft der deutschen und italienischen Verbände erwiesen, die unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Rommel nach dem unvergleichlichen Siegeszug bis zur El-Alamein-Stellung erst vor einiger Zeit einen feindlichen Gegenangriff unter ungewöhnlich hohen Panzerverlusten zum Scheitern gebracht haben.

Sowjetische Gegenangriffe brachen zusammen

Berlin, 2. September. Zu den Kämpfen um die Festung Stalingrad am Dienstag teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit: Während die nördlich Stalingrad bis an die Wolga vorgebrachte deutsche Angriffsgruppe in harten Kämpfen ihre Stellungen verbreiterte und feindliche Gegenstöße abwehrte, zerschlugen südwestlich der Stadt die deutschen Truppen zahlreiche Gegenangriffe der Bolschewiken. Es kam hierbei zu schweren Artilleriekämpfen und zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen deutschen und bolschewistischen Panzern, bis es in den Abendstunden des Dienstag den deutschen Truppen gelang, eine weitere besetzte Höhe zu nehmen. Bei den Einbruchskämpfen der letzten Tage in die stark ausge-

bauten Befestigungsanlagen im Raum von Stalingrad führte der deutsche Angriff durch ein von zahlreichen Schluchten durchzogenes Steppengelände, das mit feindlichen Kampfstellungen geradezu überfüllt war. Um jede einzelne Talsenke, die von den Bolschewiken festungsartig ausgebaut war, mußte jäh gekämpft werden. Zuerst belegten Sturzkampfflugzeuge die feindlichen Stellungen nachhaltig mit Bomben, deren Wirkung durch gut liegendes Artilleriefeuer ergänzt wurde. Dann stießen Panzer vor, vernichteten die schweren und mechanischen Waffen des Feindes und zerschossen mit ihren Kanonen die Widerstandsnester der Bolschewiken. Die Entscheidung brachte die Infanteristen und Panzergrenadiere, welche die Schützenlöcher im Nahkampf säuberten und den feindlichen Widerstand zerbrachen. Diesem gut eingeleiteten Zusammenwirken aller Waffengattungen ist es zu verdanken, daß der tiefe Einbruch in das feindliche Stellungssystem bei geringen eigenen Ausfällen, aber unter sehr schweren Verlusten des Feindes an Menschen und Waffen gelang. Die Heftigkeit der Kämpfe zeigt, daß im Bereich einer motorisierten Infanteriedivision in wenigen Stunden an einer dieser Schluchten 1400 Gefangene gemacht wurden, aber auf dem gleichen Kampffeld die doppelte Anzahl gefallener Bolschewiken liegen blieb. Auch am Dienstag zermürbten in mehreren Wellen angreifende deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Kampftruppe der Bolschewiken. An dem engen Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe scheiterten vor allem nordwestlich von Stalingrad die Gegenangriffe des Feindes. Nach heftigen Bombenangriffen gelang es den deutschen Truppen - be-

reits vor einigen Tagen nahm eine niederländische Division in kühnem Handreich die Stadt Kalasch ostwärts des Don - auch westlich Stalingrad in Höhenstellungen, die durch Minenfelder und Bunker gesichert waren, einzubringen. Weitere deutsche Kampfflugzeuge belegten die wenigen, noch betriebsfähigen Eisenbahnstrecken innerhalb des von den deutschen Truppen umschlossenen Gebietes sowie im rückwärtigen feindlichen Gebiet nordostwärts der Stadt wirksam mit Bomben. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 18 bolschewistische Flugzeuge ab. Fünf weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakvulkantreffer zum Absturz gebracht.

Durchbruch südlich Natujastaja

Berlin, 2. September. Zu den Kämpfen im Kaukasusgebiet teilt das OKW noch folgende Einzelheiten mit: Im Raum südostwärts Anapa durchbrach die deutsche Kampfgruppe, die tags zuvor Krasno-Mewidowstaja genommen hatte, die stark ausgebauten feindlichen Stellungen südlich Natujastaja und ließ in ein besetztes Höhenland vor. In diesen, von langer Hand vorbereiteten, durch Bunker, Drahthindernisse und Minenfelder festungsartig ausgebauten Stellungen entwidelten sich hartnäckige Kämpfe, die trotz starken feindlichen Artillerieeinsatzes erfolgreich für die deutschen Truppen verliefen. Nach dem Durchbruch nach Natujastaja wurden jäh verteidigte Stellungen des Feindes im Sturm genommen und gegen alle Gegenstöße gehalten. Im Raum südostwärts Georgijewsk wurden an der Front feindliche Truppenbewegungen durch deutsche Artillerie wirksam bekämpft.

Dieppe - ermutigend!

Der große Schlusbericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonnabend über Dieppe hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß der abgeschlagene britisch-amerikanische Landungsversuch am 19. August der Beginn der zweiten Front im Westen sein sollte. Vom Rückstoß Dieppe sollte die Küstenverteidigung zwischen Somme und Seine aufgelöst werden. Wenn es nicht soweit kam, dann ist es einzig und allein das Verdienst der deutschen Küstenverteidigung von Dieppe, die den Engländern, Kanadiern, Amerikanern und de-Gaulle-Truppen eine fräftige Lektion erteilte und all ihre kühnen Hoffnungen und Pläne im Zeitraum von zehn Stunden vereitelte und vernichtete. Winston Churchill war es verlag, seinem Herrn und Gebieter im Kreml die erfolgreiche Errichtung der - von Stalin - befohlenen zweiten Front in Frankreich zu melden. Na, wollte das England denn? Hatte es die seit Monaten angekündigte Invasion im Auge, als es im Morgen-grauen des 19. August die ersten Landungsgruppen an der feinsten französischen Kanalküste bei Dieppe unter dem Schutz starker See- und Luftstreitkräfte und unter dem Einfluß von Panzern absetzte? Ah, wir erinnern uns der großartigen, geschwollenen Redensarten der Briten und Amerikaner, die Dieppe von jenseits des Kanals aus begleiteten. „Diese Tat wird in der Geschichte unvergessen bleiben“ - „Die ganze Operation war Präzisionsarbeit“ - „Eine Ansammlung überwältigender Streitkräfte“ - „Die Stunde der großen Opfer hat geschlagen“ - „Großartig, jetzt kommt die zweite Front“ - „Ja, so und ähnlich lauteten die Gesänge. Und dann, als es für die Briten und ihre Helfershelfer anders gekommen war? Da legten die üblichen Londoner Verniedlichungsversuche ein, da war das ganze Unternehmen nur noch ein Kommandoangriff gewesen, eine Köhnpfropf, eine etwas ungezügeltere Expedition allzu angriffslustiger, übermütiger Truppen und so weiter.

Aber reden die Lasten nicht eine andere Sprache? Der OKW-Bericht, die PK-Aufnahmen der Kriegsberichter und die neue Wochenchau über Dieppe - die jetzt auch in Hohenstein-Ernstthal zu sehen ist - reden die Sprache der Wahrheit. Dieppe war die verjüngte Invasion der Engländer und Amerikaner, die geplante Entlastung der Bolschewiken im Westen! Lassen wir die Gewalt der Bilder der neuen Wochenchau doch auf uns wirken! Die der neuen Wochenchau ist erschütternd. Mit unseren Augen sehen wir und mit unseren Ohren hören wir, was Dieppe wirklich war. Eine vernichtende Niederlage Englands, die zur furchtbaren Anlage gegen den Lotengraben des britischen Weltreiches, den Diktator Churchill, wird! Zu Gallipoli und Dünkirchen kam Dieppe. Wir wiesen bereits am Montag - bei unserer ersten Besprechung der neuen Wochenchau - auf den hohen dokumentarischen Wert der Bilder von Dieppe hin. Denn sie widerlegen ein für allemal die fadenheime, gezielte englisch-amerikanische Behauptung, daß es sich bei Dieppe nur um ein „planmäßiges“ Erkundungsunternehmen gehandelt habe. Gerade die Anbauung von ausgebauten Panzern im Hafengebiet, einer Stelle, an der die Hauptstraße ins Landesinnere führt, ist ein Beweis für das große operative Ziel der Briten, den Hafen für spätere Auskuffung in die Hand zu bekommen und damit die deutsche Stellungssystem zu durchbrechen und damit den auf Transportern eingeschifften Hauptkräften den Weg ins Innere Frankreichs zu bahnen. Ebenso kann gar keine Rede davon sein, daß die Masse der Landungsgruppen wieder eingeschifft wurde und daher die Panzer sprengte. Die Bilder beweisen das Gegenteil! Die britischen Panzer wurden bereits beim Ausladen oder unmittelbar darnach vom Feuer der deutschen Waffen gefolgt und vernichtet. Denn nur zu deutlich sind die Treffer sichtbar, die Besatzungen liegen tot in und neben ihren Fahrzeugen. Sie waren also gar nicht mehr in der Lage, ihre Panzer zu sprengen. In der Dünung schauten ge-

sunene Spezialtransportfähne und Schnellboote, reihenweise den toten Kanadier und Engländer den Strand, häufen sich vor der Ramauer und zwischen den Drahthindernissen, wo sie vom flatternden Feuer unserer schweren Infanteriewaffen gefolgt wurden, beträchtliche Mengen an Waffen und Gerät wurden zurückgelassen, dumpf und zerschlagen ziehen die Gefangenen - in den Gesichtern noch das furchtbare Entsetzen - vorüber - Beweise, Beweise, daß der englisch-amerikanische Angriff auf dem schmalen Meerestreifen vor den deutschen Stellungen regelrecht zusammengebrochen ist. Die ganze Welt kann es sehen.

Wie sagte doch gleich der Londoner Nachrichten-dienst am 20. August? „Auf jedem Gesicht in England sah man ein Lächeln oder Grinsen.“ Lächelt heute noch jemand in England? Wir glauben kaum! Denn aus dem Grinsen wurde ein richtiger Schrei, als die getreteten Mannschaften auf ihren Kuffen - die bis an die englische Küste von unserer Luftwaffe verfolgt und angegriffen wurden - heimkehrten. Dieppe - von den Engländern und Amerikanern so „ermutigend“ begonnen - wurde, wie wir schon zu einem jähren Zusammenbruch größter Hoffnungen und Erwartungen. Dieses zweite Dünkirchen hat den Briten klargemacht, daß die deutsche Macht im Westen unerschütterlich steht und jeden freiden Versuch, die Hand nach Europas Küsten auszustrecken, scharf und unmissverständlich zurückweisen wird. Der stolze Sieg unserer Truppen im Westen gibt uns - wie die deutschen Waffen-erfolge im Osten - erneut das Gefühl der Sicherheit. Die deutsche Heimat weiß sich geborgen im Schutz ihrer Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Stark und zuverlässig stehen wir den kommenden Wochen und Monaten des vierten Kriegsjahres entgegen. Wir wissen, daß der End-sieg in diesem gewaltigen Ringen unser sein wird. Denn unser ganzes Volk kämpft dafür, bereit zu jedem Opfer. Dieppe hat unseren Feinden und damit der gesamten Welt abermals die ungebrochene Schlagkraft unseres Heeres bewiesen. In diesem Falle war auch Dieppe ermutigend - aber nicht für die Engländer und Amerikaner, sondern für uns! Walter Steeger



Ketter vor dem Chaos
Zeichnung: G. Ober / Deinen-Denk

An der Schwelle zum vierten Kriegsjahr

Von Leutnant Herbert Hahn

Hätte man uns an jenem Tag vor drei Jahren, da der Führer vom Reichstag aus verkündete, daß nun die Waffen sprechen müßten, gesagt, daß wir drei Jahre später noch immer im Kriege stehen werden, inmitten eines Feldzuges sogar, der sich als der schwerste aller bisherigen erwies und der heute in seinem Ausgang zwar abzusehen, in seinem genauen Verlauf aber kaum zu berechnen ist - wir hätten jene ausgelacht, die uns einen drei- und mehrjährigen Krieg prophezeit haben würden, nicht weil es uns an der nötigen Einjährigkeit gefehlt hat oder weil wir vielleicht an überheblicher Selbst-einschätzung litten, sondern einfach deshalb, weil wir - als mehr oder weniger Unergründete - es uns einfach nicht vorstellen konnten, daß es Staatsführungen geben könnte, die allen Ernstes entschlossen waren, das Drama zu wiederholen, an dem die Welt fünfundsiebzig Jahre zuvor ausgeblutet und zusammengebrochen war, Sieger sowohl wie Besiegte.

Die Geschichte der letzten drei Jahre hat uns eines Besseren belehrt: die Autokratien waren doch zu diesem Verbrehen entschlossen; ihre Blindheit und ihr Haß waren groß genug, um den teuflischen Einsatz zu wagen. Und auch der Bolschewismus sah in diesem Krieg den Ausweg zu seinen Weltrevolutionen. Nichts blieb unserer Generation erspart; indem sie sich ihren Weg in die Freiheit und Zukunft zu bahnen entschlossen war, mußte sie gleichzeitig all jenen Mächten begegnen, die sich, früher oder später, offen oder getarnt, dem Aufbruch der jungen Völker ohnehin in den Weg gestellt haben würden. Das Schicksal wollte eine klare Entscheidung zwischen zwei unversöhnlichen Mächten, zwischen Heer und Morgen; es wollte keine Verschleppung der Entscheidungen, sondern ein klares Entweder - Oder.

So kam es, daß wir heute, nach drei Jahren, noch immer im Kampfe stehen. Es war gut so, daß die Zukunft ihre Schleier hatte, daß wir mit Elan in die einzelnen Feldzüge schreiten konnten. Es ist gut so, daß alle Welt sich entscheiden mußte - für oder gegen uns. Nun wissen wir klar, wo der Gegner steht und wo der Freund; nun wissen wir, daß nichts mehr uns überlassen kann, daß es in der ganzen Welt keine Macht von Bedeutung mehr gibt, die uns in den Rücken fallen könnte; nun wissen wir, daß die Entscheidung, die in diesem Kriege fallen wird, auch eine endgültige ist, die von niemandem mehr nachträglich reflektiert oder torrigiert werden kann.

Noch sind wir zwar nicht am Ende des großen Ringens, noch will der Endsieg erkämpft sein. Aber schon beginnen die Entscheidungen auf allen weltweiten Kriegsschauplätzen sich aus dem Dunfel der Zukunft abzuheben, in denen die Züge unseres Willens und nicht die gegnerischen tragen. Das Ende des dritten Kriegsjahres trägt gleich dem des ersten Weltkrieges die Merkmale der Krise; diesmal aber deutlich nicht für uns, sondern für den Feind. Während im Spätsommer 1917 die ersten Zerlegungsercheinungen im deutschen Widerstand auftraten, während gerade damals die Ohnmacht der politischen Führung in Berlin (unter den Kanzlern Michaelis und Graf Hertling) besonders deutlich wurde, während die politischen Parteien immer offener und offener die entscheidenden militärischen Führer entgegneten und mit der Beratung der sogenannten „Friedensresolution“ der Welt ein Beispiel der Ohnmacht gaben, während die ersten Streikbewegungen und Meutereien der Wehrmacht in den Rücken fielen, während der Verrat Sabburgers Kreise die ersten Risse in der Front der Verbündeten offenbarte, während die landwirtschaftliche Produktion des Reiches abermals einen Schwund aufwies und das Volk voller Grauen einem zweiten Kohlenwinter entgegen sah, steht das nationalsozialistische Deutschland am Ende des dritten Kriegsjahres ganz anders da: politische und militärische Führung sind eins und haben eine klare gemeinsame Ausrichtung; die Rüstungsindustrie ist von Kriegsjahr zu Kriegsjahr gesteigert worden; und die ganze Heimat arbeitet zielbewußt und ausnahmslos im Sinne des Kriegspotentials; die Disziplin und Leistung der Truppe ist trotz der Belastung des russischen Winters über jeden Zweifel erhaben; die Verbündeten scharen sich in stets wachsendem Einfluß um die deutsche Kriegführung, die Ernährungsfrage des Volkes ist hart angepaßt, aber gerecht und ausreichend und durch die Ausschöpfung eroberter Zugabiete voller klarer Zukunftsaussichten. Militärisch aber ist Deutschland heute Herr über Europa, während 1917 neben den Franzosen und Engländern auch noch die Amerikaner sich auf dem Kontinent gegen uns entfalteten konnten; die deutsche Flotte macht heute sieben Weltmeere unsicher, während sie damals auf das „Nasse Dreieck“ der Nordsee beschränkt blieb; heute stehen uns die Rohstoffquellen, Getreidefelder und Industrien ganz Europas zur Verfügung, während damals die Feinde ringsum das Reich zu einer belagerten Festung machten; auf totem Boden kämpften die Deutschen damals auf verlorenem Posten, während sie heute tief in Ägypten stehen und des Feindes wichtigste Positionen bedrohen; damals kam die russische Niederlage für uns zu spät und blieb für die Situation der Feinde ohne Belang; heute wissen die Gegner, daß die Niederlage Moskaus zugleich ihre eigene ist.

Die Krise an der Schwelle zum vierten Kriegsjahr war im ersten Weltkrieg unsere eigene Krise; heute ist es die Krise der Gegner. Heute, da wir in der Heimat und an der Front entschlossenen Sinnes den Schritt ins vierte Kriegsjahr tun, sind in der ganzen Welt die Rollen klar verteilt. Darüber hinaus aber beginnt sich schon der Verlauf des Dramas abzugespielen. Wir sind heute erheblich weiter, als wir vor Beginn des Sowjetfeldzuges waren, ab-

Eisenlaub mit Schwertern für Suhren

Aus dem Führerhauptquartier, 2. September. Der Führer verlieh am heutigen Mittwoch dem Kapitänleutnant Reinhard Suhren, Kommandant eines U-Bootes, das Eisenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachfolgendes Telegramm: „In Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 16. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eisenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Berlin, 3. September. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, richtete anlässlich der Verleihung des Eisenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Reinhard Suhren an diesen folgendes Glückwunschschreiben: „Zur Verleihung des Eisenlaubs mit Schwertern übermittle ich Ihnen in dankbarer Anerkennung der hervorragenden Erfolge, die Sie und Ihre Besatzung vollbracht haben, meine herzlichsten Glückwünsche. Mit kameradschaftlichen Grüßen Ihr Oberbefehlshaber.“

wohl es damals keine Hauptkampflinie quer durch Osteuropa gab. Wir sind nicht nur Herren des Kontinents, sondern haben inzwischen auch den härtesten, gefährlichsten und verzweifeltsten Gegner, der allein uns noch vom Niedergang bedroht und uns den Sieg freitragend machen konnte, schwer angegriffen, ihn weit nach Osten zurückgewiesen und durch unsere jüngsten Offensiven sogar zum Eingeständnis seiner ernstlichen Lage gezwungen. Wir wissen, daß er niemals mehr unsere Heimat bedrohen wird; wir wissen aber auch, daß, wenn er erst am Boden liegt, für uns nur noch England als Gegner bleibt, dieses England, das nur durch den Vorstoß fremder Völker überhaupt noch existiert und demnach heute schon nach Wien ringt. Wer wollte bezweifeln, daß wir mit ihm fertig werden, wenn erst mal der letzte seiner europäischen Verbündeten bezwungen ist?

Sie sind schwach geworden in diesen drei Jahren, unsere Gegner. Soweit sie nicht längst unseren Waffen erlagen und inzwischen vielleicht schon im europäischen Lager liegen, rufen sie einander unentwegt um Hilfe. Dieser Hilfsruf auf der Feindseite ist gewissermaßen das Symbol des Augenblicks, da wir die Schwelle vom dritten zum vierten Kriegsjahr überschreiten. Wir können mit diesem Symbol sehr zufrieden sein, denn auf unserer Seite wird noch immer nicht um Hilfe geschrien oder gebettelt oder gedroht, sondern weitermarschiert, dem Sieg entgegen!

Schärfste Vergeltung!

IPS Berlin, 2. September. Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können. Diese Worte sind nicht an Kriminalpolitiken gerichtet, deren Aufgabe es ist, das Verbrechertum zu bekämpfen. Sie sind auch nicht der Phantasie eines Kriminal-Schriftstellers entsprungen. Sie befinden sich vielmehr als dienstliche Anweisung an kämpfende Soldaten des 20. Jahrhunderts in dem von den deutschen Truppen bei Dieppe erbeuteten britischen Angriffsbericht im Anhang L, Abschnitt 4, Ziffer B 2. Man sollte es nicht für möglich halten, daß das Armeekommando seiner britischen Majestät tatsächlich die ungeheure Gemeinheit befehlen hat, einen derartigen Schandbefehl zu erlassen. Er steht in seiner schamlosen Form würdig über jeder Vergeltung unwürdig in die ehrliebe Reihe der britischen Verbrechen gegen jedes Völkergesetz. Kämpfende Soldaten, denen das Unglück widerfährt, in die Gefangenschaft des Feindes zu fallen, sind keine Verbrecher und Straflinge, am allerwenigsten die deutschen Soldaten. Die Kulturvölker der Erde haben in den Genfer völkerrechtlichen Vereinbarungen sich klar und eindeutig über eine ehrenvolle Behandlung der Kriegsgefangenen ausgesprochen. Kulturvölker werden sich auch immer an diese selbstverständlichen Grundzüge des modernen Kriegesrechts halten. England allein bleibt es vorbehalten, immer und immer wieder Verbrechen gegen das Völkerrecht zu unternehmen. Nicht nur, daß es bei seinen sinnlosen Bombenangriffen gegen die deutsche Zivilbevölkerung mit Vorliebe die mit dem roten Kreuz versehenen Lazarett- und Krankenhäuser zum Ziel wählt, nicht nur, daß es allem menschlichen Empfinden zum Troste deutsche Genotfluchtzeuge, die als solche ebenfalls mit dem roten Kreuz gekennzeichnet sind und die zahlreichen britischen Soldaten das Leben gerettet haben, angreift, es hat auch schon einen ähnlichen Schandbefehl einmal in Nordafrika ausgegeben. Es ist noch nicht lange her, daß die Truppen des Generalfeldmarschalls Rommel einen englischen Brigadeführer erbeuteten, der anordnete, den etwaigen deutschen Kriegsgefangenen weder Speise noch Trank noch Ruhe zu gönnen, bis sie verrotten seien. Damals hat die britische Regierung schnell zurückgegriffen und in feiger Weise die Verantwortung auf irgendwelche untergeordneten Stellen abzuwälzen versucht.

Diesmal aber hat England den Gipfel der Gemeinheit und Niedertracht erklommen, als es Befehl, etwaige deutsche Kriegsgefangene zu fesseln. Ein solches Verfahren, das nur aus der Verbrechertat der englischen Machthaber zu erklären ist, kann nur durch allerhöchste Vergeltung geahndet werden. Deutschland hat sich bisher immer an die Regeln des Völkerrechts gehalten und wird es auch weiter tun. Aber den schmutzigen Verbrechern gegen das Völkerrecht gebührt in dem Diesem Fall nur eine einzige Antwort: Vergeltung. Mögen jetzt die britischen Soldaten und Offiziere an eigenen Leiden verspüren, welche Folgen die gemeine Feindsinnigkeit ihrer eigenen Befehlshaber für sie hat. Das Oberkommando der Wehrmacht hat angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten vom 3. September 1942 um 14 Uhr ab in Fesseln gelegt werden. Es hat den Gefangenen auch den Grund für diese Behandlung bekanntgegeben und wird die Maßnahme erst dann aufheben, wenn die britische Regierung die in dem oben bezeichneten Befehl verfügte Anordnung über die Fesselung deutscher Kriegsgefangener in amtlicher Bekanntmachung zurückzieht.

Das deutsche Volk begrüßt mit einer Innerlichkeit erlösenden Befriedigung diesen mannhaften Schritt seiner Obersten Heeresleitung. Die Ehre und Würde des deutschen Soldaten verlangt es gebieterisch, daß auch der in Kriegsgefangenschaft geratene Frontkämpfer vor verbrecherischen Gemeinheiten des Feindes geschützt wird. Sentimentalität ist hier nicht mehr am Platze, wenn der britische Auswurf der Menschheit zu völkerverwundlichen Verbrechen schreitet. Hier hilft nur härtere Härte, damit der Lump Churchill und sein Gefindel einsehen lernen, daß Deutschland nicht gewillt ist, sich unwürdig behandeln zu lassen. Nunmehr hat die britische Regierung das Wort. Bereits am 30. August hatte das Oberkommando der Wehrmacht jenen oben zitierten Auschnitt aus dem englischen Angriffsbericht der Welt bekanntgegeben. Die britische Regierung hat dazu geschwiegen, bis heute geschwiegen. Nur eine lahmende britische Subnagitation hat den kümmerlichen Versuch gemacht, die Existenz dieses Angriffsbefehls zu bestreiten. Damit aber kommt die britische Regierung jetzt nicht mehr weiter. Unsere Vergeltungsmaßnahme an den englischen Offizieren und Soldaten muß sie zum Reden zwingen. Dann aber wird sie wohl eher übergeben müssen, daß sie die Verantwortung für diesen völkerverwundlichen Schandbefehl hat. Dann aber wird sie auch vor aller Welt gerichtet sein.

Es scheint, als mißbillige man, wenn auch in sehr vorläufiger Weise, selbst im Lager der nordamerikanischen Bundesgenossen das gemeine Verbrechen der Briten. Merkwürdigerweise hat nämlich der Staatssekretär Sumner Welles in Washington erklärt, er hege noch die Hoffnung, daß alle Kriegsverbrechen nach den Grundgesetzen der Genfer Konvention von 1929 über die Behandlung von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten richten werden. Mit diesem „alle“ meint er offensichtlich keine britischen Freunde in London. Denn die deutsche

Deutscher Wehrmachtbericht Weiterer Bodengewinn vor Stalingrad

Aus dem Führerhauptquartier, 2. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südostwärts von Anapa schrollten der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gegen zäh kämpfenden Feind in befestigten Höhenstellungen fort. Vor Stalingrad gewann der Angriff in harten Kämpfen weiter Boden. Schnelle Verbände, die nördlich der Stadt bis zur Wolga vorgestoßen sind, wiesen mehrere, von stärkeren Kräften geführte Gegenangriffe des Feindes ab. Auf der Wolga wurde durch Flakartillerie ein Motorschiff von 500 BRT versenkt. Ein Aufklärungsflugzeug versenkte im Wolga-Delta südlich Astrachan einen Sowjetkanter durch Bombenwurf. — Südwestlich Kaluga und bei Rschew wurden mehrere örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen und Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Landgriffe der Luftwaffe zerschlagen. — Südlich des Ladogasees schloß sich wiederholte feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verlusten. Auf dem See wurden durch Bombentreffer ein Sowjetpedoboot versenkt und zwei Transportkähne beschädigt. Kampfflugzeuge griffen bei Tag und Nacht einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt nordwestlich Moskau an. Explosionen und Großbrände wurden beim Abflug erkannt.

In der vergangenen Nacht flogen Sowjetflugzeuge in das Generalgouvernement und Ostpreußen ein und griffen hauptsächlich Wohnviertel der Stadt Warschau an. Es entstanden mehrere Brände.

Bei Vorstößen deutscher und italienischer Truppen gegen die britischen Stellungen in Ägypten wurden 30 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Im Zusammenhang mit diesen Kämpfen wurden am 31. August und 1. September in Luftkämpfen durch deutsche Jäger 51 durch Flakartillerie vier britische Flugzeuge abgeschossen. Ein deutsches Unterseeboot versenkte im Mittelmeer einen Dampfer von 4000 BRT. aus einem Geleitzug.

Bei Tageseinflügen einzelner Flugzeuge in die besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe gestern zwei Jagdflugzeuge. In der vergangenen

Nacht griff die britische Luftwaffe mehrere Orte der Saarprobe an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln vor allem in Saarbrücken, entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Leichte Kampfflugzeuge erzielten in einem Truppenlager an der englischen Südküste Bombentreffer schweren Kalibers. In der Nacht wurden kriegswichtige Anlagen in den Midlands und in Nordostengland mit Spreng- und Brandbomben belegt und mehrere Brände verursacht.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt: In dem bei Dieppe erbeuteten englischen Befehl, Anhang L, Abschnitt 4, Ziffer B) heißt es: „Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können.“ — In der amtlichen Darstellung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 30. August 1942 wurde u. a. dieser Ausschnitt des englischen Operationsbefehls veröffentlicht. Die englische Regierung hat hierzu nicht Stellung genommen. — Das Oberkommando der Wehrmacht hat deshalb angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten ab 3. September, 14 Uhr, in Fesseln gelegt werden. Der Grund für diese Behandlung wurde den Gefangenen bekanntgegeben. Diese Maßnahme wird erst aufgehoben, sobald die britische Regierung die in oben bezeichnetem Befehl verfügte Anordnung über Fesselung deutscher Kriegsgefangener in amtlicher Bekanntmachung zurückzieht. — Das Oberkommando der Wehrmacht erklärt weiterhin, daß alle zukünftigen Wildwettmethoden dieser Art, die eine Schändung und Mißachtung tapferer Soldaten darstellen, sofort mit schärfsten Repressalien beantwortet werden. — Die deutsche Truppe hat bisher — zahlreiche photographische Aufnahmen von Dieppe beweisen es — die gefangenen Briten wie einen anständigen Gegner behandelt und versorgt. Es bleibt der britischen Führung überlassen, zu beurteilen, ob diese von ihr veranlaßte Änderung in der Gefangenenbehandlung nach den Erfahrungen von Dieppe mehr deutsche oder britische Gefangene treffen wird.

„Pressfreiheit“ im Lande Roosevelts

Genf, 3. September. Die USA-Regierung will demnach einen besonderen Generalstaatsanwalt nach Chicago schicken, um eine große gerichtliche Untersuchung gegen die „Chicago Tribune“ einzuleiten, berichtet die Zeitung „Baltimore American“. Dieses Vorgehen wird ein beachtliches Licht auf die sogenannte „Pressfreiheit“ im Lande Roosevelts werfen. Der „Chicago Tribune“ wird seit einiger Zeit aus dem Regierungslager und besonders aus den Kreisen um den Marineminister Knox der Vorwurf gemacht, ein „militärisches Geheimnis“ verraten zu haben, indem sie behauptete, der amerikanische Admiralstab habe vor der Seeschlacht bei den Midway-Inseln die Stärke der japanischen Flotte getarnt. Gegen diese Unterstellung setzt sich die „Chicago Tribune“ natürlich energig zur Wehr und bezeichnet Konkurrenzneid als die wahre Ursache der Mägenkäufe des Marineministers Knox, der Befehlhaber eines anderen Chicagoer Blattes ist.

„Baltimore American“ schreibt nun zu dem Fall, die Einleitung einer regelrechten Strafverfolgung gegen die „Chicago Tribune“ müsse die gesamte amerikanische Öffentlichkeit interessieren, denn hier kämen größere Dinge auf dem Spiel als nur diese Zeitung und ihr Eigentümer Oberst MacCormick. Dieser Angriff gegen eine amerikanische Zeitung sei einer der größten inneramerikanischen Streitfälle seit der Katastrophe von Pearl Harbour. Für jeden USA-Bürger werde es daher von höchstem Interesse sein, was Oberst MacCormick zu seiner Verteidigung zu sagen habe. Das Blatt veröffentlicht dann den Bericht eines Korrespondenten über seine Unterredung mit dem Eigentümer der „Chicago Tribune“.

MacCormick habe es, so heißt es hier, als die wichtigste Frage bezeichnet, ob es der amerikanischen Presse gelinge, sich gegen „eine struppellose politische Sippe“, die ihre Vernichtung wolle, zur Wehr zu setzen. Die Einleitung eines Gerichtsverfahrens sei lediglich der jüngste Schritt der Regierung in ihrem Vorgehen gegen die „Chicago Tribune“. Diese Angriffe und Drohungen hätten schon vor Jahren zur Zeit der WPA begonnen, als die Regierung Roosevelts alle Anstrengungen machte, die amerikanische Presse in ihre Gewalt zu bringen. Damals sei er, MacCormick, Vorsitzender des Pressefreiheits-Ausschusses des USA-Zeitungsverbandes gewesen und habe als solcher die ganze Angelegenheit auszukämpfen gehabt. Aus jener Zeit komme der Satz Roosevelts gegen MacCormick und die „Chicago Tribune“, der in der jetzigen Anklage neue Blüten treibe.

Truppe hat bisher die gefangenen Engländer und Kanadier wie einen anständigen Gegner behandelt und versorgt. Das beweisen die zahlreichen photographischen Aufnahmen von Dieppe. Immer haben auch die deutschen Sanitäter sich der britischen Verbundenen, wie es selbstverständlich ist, in gleicher Weise angenommen, wie ihrer verwundeten deutschen Kameraden. Das weiß alle Welt, und darum kann die Äußerung Sumner Welles nur als eine äußerst vorfichtig formulierte Warnung angesehen werden, gerichtet an die britischen Bundesgenossen, die völkerverwundlichen Verträge über die Behandlung Kriegsgefangener zu beachten.

Selbst wenn England aber seinen Schandbefehl offiziell zurückzieht, die Tatsache, daß es ihn erlassen hat, bleibt bestehen und scheidet es aus der Reihe der Kulturvölker endgültig aus.

Angeichts des Schwarz auf Weiß in dem in unsere Hände gefallenen britischen Befehl, monach in höchst unwürdiger Weise den deutschen Gefangenen sofort nach ihrer Gefangennahme die Hände gebunden werden sollen, sind die Äußerungen britischer Kriegsgefangener von Dieppe über ihre Behandlung seitens der Deutschen von besonderem Interesse. Ein kanadischer Soldat erklärte: „Die Deutschen sind sehr gut zu uns. Sie sind gar nicht so, wie man immer sieht, und helfen einem, so gut sie können. Die Dinge sind hier nicht so schlecht, und wir werden so gut behandelt, wie die Umstände es zulassen, tatsächlich viel besser als erwartet. Wir haben gut zu essen.“ — Ein anderer britischer Soldat sagt aus: „Die deutschen Ärzte haben mich gut behandelt; mir geht es besser.“ — In einer für seine Angehörigen in England bestimmten Mitteilung eines britischen Gefangenen heißt es: „Die Deutschen waren gut zu uns. Glaubst nicht alles, was ihr in den Zeitungen lest. Vieles davon ist nicht wahr. Macht euch keine Sorge um uns. Es geht uns gut, wir werden gut behandelt.“

Der Bericht, um den es in der Anklage geht, so fuhr MacCormick fort, sei auf Grund von Informationen geschrieben worden, die der „Tribune“-Korrespondent Stanley Johnson, der persönlich die Schlacht in der Korallensee miterlebte, aber zur Zeit der Midway-Schlacht schon wieder in Chicago weilte, geliefert habe. Es sei geradezu eine Schande, daß die Regierung Roosevelts gegen ihn, MacCormick, auf dem Umweg über „zwei arme Teufel“ wie Johnson und den Hauptführer der „Chicago Tribune“, zum Schlagschuss aushole. Im übrigen sei es verriecht, zu glauben, Johnson habe irgendwelche Zutritt zu geheimen Dokumenten gehabt, denn jeder Soldat wisse, daß sich an Bord eines Kriegsschiffes in der Seeschlacht niemals geheime Dokumente befänden.

Was nun Marineminister Knox in seiner Eigenschaft als Verleger der „Chicago Daily News“ angehe, so spiele er bei allem eine besonders jämmerliche Rolle. Knox benutze nämlich seine amtliche Stellung, um eine mit seinem Chicagoer Blatt konkurrierende Zeitung mundtot zu machen. Hinter allem aber stehe Roosevelts Regierung und Roosevelts selbst, die die belächelte Kritik der „Tribune“ fürchteten. Die „Chicago Tribune“ griffe aber mit Recht Amerikas Kriegsanstrengungen an und überdaran scharfe Kritik, daß die Vereinigten Staaten ihre Streitkräfte in alle Winde zerstreuten und dadurch Schlachten verlieren. Eine solche Kritik aber, so sagte MacCormick schließlich, sei die Pflicht einer amerikanischen Zeitung, da die Regierung verlage.

Der Fall der „Chicago Tribune“ ist höchst lehrreich für die Beurteilung demokratischer Pressepolitik. Konkurrenzneid und Haß gegen einen überlegenen Konkurrenten bilden also für den Weltpräsidenten Roosevelts und seinen Spiegelgelenken Knox die Triebfeder zu gerichtlichen Vorgehen. Gewaltiges Aufsehen macht man in der politischen Agitation mit der Presse- und Meinungsfreiheit, die in den USA angeblich verbürgt sein soll. Wird aber ein Blatt bei den Hauptern der Washingtoner Subenclique aus irgendeinem Grunde mißlieblich, dann entfällt sich das wahre Gesicht dieser korrupten Viresandrescher. Meinungs- und Pressefreiheit gilt nur für den, der nach Roosevelts Pfeife tanzt und es mit seinen Kumpanen nicht verdirbt. Wer die „Freiheit“ anders auslegt als sie, wird unter Mißbrauch der staatlichen Machtmittel niedergeknöpft! Die Bande aber magt sich an, solche Zustände auch noch auf andere Länder und Erdteile ausdehnen zu wollen.

Empörung über die Hinrichtung des Iren Williams

Stockholm, 3. September. Einer Reutermeldung zufolge wurde am Mittwoch der von den Briten zum Tode verurteilte 19 Jahre alte Irlander Thomas Joseph Williams hingerichtet. Zahlreiche irische Verbindungen hatten sich für eine Begnadigung Williams eingesetzt. Diese Interventionen blieben jedoch unberücksichtigt, denn durch diese Hinrichtung, so heißt es in der Reutermeldung wörtlich, habe der Gouverneur seine „feste Haltung“ gegenüber der IRA betont wollen.

Stockholm, 3. September. Die Hinrichtung des Iren Williams durch den Strang hat in Eire ebenso wie in Nordirland die größte Erregung und Empörung unter der irischen Bevölkerung hervorgerufen. Es kam daher in Belfast (Nordirland) zu Demonstrationen der wütenden Menge, die laute Rufe gegen die Briten ausbrachte und den Verkehr stilllegte. Als die britische Polizei versuchte, die Demonstranten auseinanderzutreiben, zwei Iren verhaftete und ins Stabhaus brachte, wurde sie von den empörten Iren mit Fäusten und anderen Gegenständen, die die Iren in Müllkästen gefunden hatten, beworfen. Die Versuche der Polizei, die Menge zu zerstreuen, schlugen, wie amerikanische Meldungen besagen, fehl; es sammelte sich eine immer größer werdende Menge Iren vor dem Stabhaus an, die die Freilassung der beiden Inhaftierten verlangte. Die Löden in der Connell-Street wurden daraufhin schleunigst geschlossen, nachdem einige Fenster entzweit gegangen waren. In Dublin im Freistaat Eire wurde vor der Kathedrale eine große Versammlung abgehalten, während für Williams eine Messe gelesen wurde. Der Oberbürgermeister, die öffentlichen Körperschaften und Mitglieder des Dail (Parlament) wohnten der Messe bei.

Rommels Satire im englischen Blatt

Von unserer Berliner Schriftleitung

IPS Berlin, 2. September. In der „Daily Mail“ erfährt das britische Volk etwas über den Wüstenkrieg in Afrika, was nach Ansicht der englischen Journalisten in Kairo unter keinen Umständen hätte veröffentlicht werden dürfen. Der englische Journalist in Kairo hat dem dortigen Korrespondenten der „Daily Mail“, Clifford, die Erlaubnis zum Abdruck seiner Artikel verweigert, so daß Clifford erst nach London zurückkehren mußte, um sich Gehör zu verschaffen. Ob er und sein Blatt sich höheren Orten befehlig machen, dürfte dahingestellt bleiben, denn der Kern seiner Betrachtungen ist ein geradezu vernichtendes Urteil über die britische Kriegführung in Afrika. Dabei kommen die englischen Generale und die oberste, für die letzten Entscheidungen verantwortliche Stelle in London gleich schlecht weg, wenn Clifford zum Beispiel feststellt, daß der fortwährende Beschluß im Oberkommando Bombardirats auf die Truppen einen sehr schlechten Eindruck gemacht habe. Die Generale seien immer abgerufen worden, wenn sie endlich einige Erfahrungen im Wüstenkrieg gesammelt hätten, den man nun einmal nur an Ort und Stelle und wieder in England noch anderswo lernen könne. Die neuen Kommandeure müßten daher immer erst von vorn anfangen und müßten vor allem auch alles durchmachen, was das Leben in der Wüste nun einmal mit sich bringe. Mit diesen Erfahrungen scheinen die englischen Generale aber noch nicht einmal allzu viel anzufangen, denn Clifford wirft ihnen vor, daß sie sich im Eifer des Gefechts bestenfalls so benehmen wie in einem Manöver, so daß sie mit geradezu nachwunderlicher Sicherheit immer wieder in Fallen hineinflaufen, die ihnen die Deutschen gestellt haben, während es den Engländern noch nie gelungen sei, Rommels Panzer in einen britischen Hinterhalt zu locken. Über Rommel als Führer und die Tapferkeit seiner Truppen ist der englische Journalist des Lobes voll. Das Geheimnis der Erfolge Rommels sieht Clifford vor allem in zwei Taktiken. Einmal in dem vorbildlichen Zusammenwirken der Panzer und Panzerabwehr und zum zweiten in der Art der Kommandoführung. Der englische Journalist betont, daß der Kommandeur in einer Tankschlacht an der Spitze marschieren müsse, genau so wie ein Admiral seine Flotte in der Schlacht befehligt, und daß kein System der Befehlsübertragung die Vorteile einer solchen Führung ersetzen könne, die blitzschnelle Entscheidungen aus der Lage des Augenblicks heraus ermöglicht. Auf Grund dieser Betrachtungen, die man sich weder in London noch in Kairo hinter den Spiegel stecken wird, kommt Clifford unter anderem zu der Überzeugung, daß Tobruk den Engländern eigentlich nie hätte verlorengehen dürfen. Dieses Urteil trifft besonders auch die Südafrikaner, die ja in Tobruk nicht nur den größten Teil der Besatzung, sondern auch das Kommando stellten.

Von Erfolg zu Erfolg

Rom, 2. September. „Zu Beginn des vierten Kriegsjahres spricht die italienische Nation Deutschland ihre lebhafteste Bewunderung für die gigantische Anstrengung seines ganzen Volkes auf allen Gebieten aus“, schreibt der diplomatische Mitarbeiter der Stefani. Italien freud, so stellt der Stefani-Mitarbeiter weiter fest, voll und ganz an der Seite Deutschlands in dem unerschütterlichen Willen, zu kämpfen und zu siegen.

Eubopel, 2. September. Die ungarischen Zeitungen weisen auf die ungeheuren Erfolge hin, die die Wehrmacht in den drei Jahren auf allen Kriegsschauplätzen errungen haben. Sie betonen nachdrücklich, daß diese Erfolge den endgültigen Sieg der Wehrmacht verbürgen.

Katzen, 2. September. „Capitala“ stellt fest, daß sich der Krieg vom 1. September 1939 an kategorisch zu Gunsten des Deutschen Reiches entwickelt habe.

Totlo, 2. September. Die gefamte Presse steht völlig im Zeichen des Jahresfestes des europäischen Kriegsausbruches und nimmt dazu in ausführlichen Leitartikeln Stellung. „Mashi“ schreibt, der Krieg in Ostafrika hänge mit dem europäischen Krieg untrennbar zusammen. In dem bisherigen dreijährigen Verlauf des Krieges sei klar geworden, daß Englands Erwartungen und Berechnungen bitter enttäuscht wurden. „Somiri“ schreibt, dieser Krieg werde bis zur Errichtung einer neuen Weltordnung durchgeführt werden.

Dungeneh und Sheffield bombardiert

Berlin, 2. September. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen im Laufe des Dienstag leichte deutsche Kampfflugzeuge ein britisches Truppenlager bei Dungeneh an der englischen Südküste überraschend im Tiefflug an. Bomben schweren Kalibers verursachten in dem Lager schwere Zerstörungen. Während der Nacht wurde ein für die britische Rüstungsindustrie wichtiges Stahlwerk bei Sheffield in Mittelengland mit Bomben schwerer Kaliber belegt. Die deutschen Kampfflugzeuge beobachteten nach den Bombenwürfen schwere Explosionen innerhalb der Werkanlagen. In Nordostengland waren kriegswichtige Anlagen und Hafenanlagen weiteren Angriffen deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt, deren Bomben in den getroffenen Zielen zahlreiche Brände hervorriefen.

Stalins Wehrmachtbericht

Rom, 2. September. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Laufe des gestrigen Tages unternahm italienische und deutsche Panzerabteilungen an der ägyptischen Front einige Vorstöße, bei denen der Feind etwa 30 Panzer verlor. Die Luftwaffe der Wehrmacht erzielte eine lebhafteste Tätigkeit über feindliche vorgeschobene Abteilungen und Nachschublinien. In den Luftkämpfen der beiden letzten Tage wurden von italienischen und deutschen Jägern 51 Flugzeuge abgeschossen. Vier weitere wurden von der Flak zum Absturz gebracht. Britische Flugzeuge unternahmten Einfälle auf Sidi Barrani und belegten einige bewohnte Ortschaften und einen Personenzug mit Maschinengewehrfeuer. Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück, die Angehörigen der Besatzung wurden benachrichtigt. Unsere Seestreitkräfte versenkten ein feindliches U-Boot.

Neues Blutbad in Bombay

Stockholm, 3. September. Bei den Unruhen in Bombay griffen, wie Reuter jagt, empörte Arbeiter von Baumwollmüllern mit Bambusstöcken, Messern und Steinen die britische Polizei an, als diese blindwütig um sich schloß. Die Schergen Churchills gaben laut Reuter insgesamt 22 Schüsse ab, um die Menge zu zerstreuen. Die Zahl der Toten konnte noch nicht ermittelt werden. Reuter stellt in seiner verlogenen Berichterstattung fest, daß der „Babel“ wiederum zu „Gewalttätigkeiten“ übergegangen sei.

Barole
Ein
auf sich
leisten
Verdant
Beginn

Das Op
In d
Boll nach
senden S
Kräften i
zu verteil
deutsche
ginn die
Freiheit
brutalen
Völkerm
sozialer
auch in d
bereitsch
Kriegsge
Schlächte
net sind.
Volkes, d
hat mehr
Heimat ha
bet, dere
den müße
Wenn
der Führ
aufrust, i
hüßten
Auf nicht
erkannt, d
des Völk
die Kultur
sondern, z
einer selb
Gegen die
nationalen
Einfach al
aufgewun
geißig im
neuen Or
geführt, h
zu einer
die nicht
den kann
zur Tat.
Hergen to
Kämpfer.
hat der d
rungen an
Menschlich
gehen. Des
des Danke
häftnis an
Soldaten.
an Opfern
Wenn
Land, wie
man in Un
gen Anfr
manchmal
feit und
es dann
unserer
mat wird
die Erfolg
wird sich
freudiger
Beschränk
Sieg zu er
Deutscher
sind wir
werden vor
dieser Erde

Gersborfer
Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Räts
Strene e
Uran lag
„Wie lo
Kranke si
Bei ihr
heim Fein
der Beluch
„Er sch
ihre Witte
des vertran
„So sie
Kerphantaf
werfen...
„Ich werde
„Nicht r
kloß auf!“
„Er wir
Stimme ist
bis Sie kan
Als hab
Stenes N
„Strene!
Lippen.
Zitternd
die, von n
stehenden
nicht sprech
Lore Sand
„Du, Ze
der faum n
er eine über
glänzenden
kommen...
mehr geseh
„Ich ma
kloß.“

Verbreitungsgebiet und Sachsen

Sachsen-Verlag, 8. September

Parole für morgen

Ein Mensch, der eine gesteigerte Verantwortung auf sich lasten will, wird immer sein Bestes zu leisten suchen.

Veranstaltungszeiten

Beginn: 20.48 Uhr, Ende: 5.52 Uhr.

Das Opfer der Heimat

In drei harten Kriegsjahren hat das deutsche Volk nachgewiesen, daß es seiner an der Front kämpfenden Söhne und Brüder würdig ist. Mit allen Kräften hat es seinen Willen kundgetan, die Werte zu verteidigen, die ihm durch eine jahrtausendlange deutsche Geschichte überliefert sind. Seit dem Beginn dieses Krieges galt es, die Kultur und die Freiheit des deutschen Volkes zu schützen gegen die brutalen Verbrechen des jüdischen Kapitalismus und Bolschewismus, Deutschland und seine nationalen und sozialen Verhältnisse zu vernichten. Mit einer auch in der deutschen Geschichte beispiellosen Einheitsbereitschaft hat der deutsche Frontsoldat auf allen Kriegsschauplätzen tapfer vollbracht, die mit unauflöslichen Vetttern im Buch der Geschichte verzeichnet sind. Aber nicht nur jener Teil des deutschen Volkes, dem die Ehre des Kampfes zufällt, hat mehr als seine Pflicht getan, sondern auch die Heimat hat sich zu einer Front zusammengeschlossen, deren Leistungen unvergleichlich genannt werden müssen.

Wenn an der Schwelle des vierten Kriegsjahres der Führer zum zehnten Male das deutsche Volk aufzurufen, seine freiwilligen Opfer für das Winterhilfswort zu bringen, so weiß er genau, daß sein Ruf nicht ungehört verhallt. Das deutsche Volk hat erkannt, daß das internationale Judentum mit Hilfe des Bolschewismus und der Plutokratie nicht nur die Kultur der europäischen Staaten vernichten will, sondern, wie der Führer betont, auch alle Träger einer selbständigen Existenz auszurotten beabsichtigt. Gegen diesen verbrecherischen Willen brutaler internationaler Mächte gibt es nur eins: den reiflosen Einsatz aller Kräfte des deutschen Volkes. Der uns aufgezwungene Kampf hat nicht nur die feilsch und geizig mit uns übereinstimmenden Mächte einer neuen Ordnung an die Seite des deutschen Volkes geführt, sondern er hat auch das deutsche Volk selbst zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen, die nicht mehr durch leere Ideologien zerstückelt werden kann. Diese Schicksalsgemeinschaft verpflichtet zur Tat. Die Tat kann aber nur sein ein aus dem Herzen kommender Dank der Heimat an seine Frontkämpfer. In dem gewaltigsten Ringen aller Zeiten hat der deutsche Soldat Anstrengungen und Entbehrungen auf sich genommen, die oft über das Maß des Menschlichen hinausgegangen sind und noch hinausgehen. Die Opfer, die die Heimat als Zeichen dieses Dankes bringen kann, sind nur gering im Verhältnis zu der Größe des Lebensjahres unserer Soldaten. Das verpflichtet die Heimat, das Höchste an Opfern zu bringen, das ihr überhaupt möglich ist.

Wenn unsere Feinde geglaubt haben, ein Deutschland, wie es 1918 war, vor sich zu haben, und wenn man in London, Washington und Moskau der irrigen Ansicht war, Deutschland werde, wie leider so manchmal in seiner Geschichte, wiederum in Uneinigkeit und Selbstzerfleischung verfallen und man werde es dann um so leichter versklaven, so sollen sich unsere Feinde gründlich getäuscht haben. Die Heimat wird nicht nur durch eine nie zählende Arbeit die Erfolge des deutschen Soldaten untermauern, sie wird sich auch für das 4. Kriegswinterhilfswort mit freudiger Begeisterung alle diejenigen Opfer und Beschränkungen auferlegen, die unerlässlich sind, den Sieg zu erringen. Der Führer hat gerufen, und kein Deutscher wird seine Pflicht veräumen. Vom 1. September an wird wir zum 18. Hindenburgjubiläum, und wir alle werden von dem ernsten Willen durchdrungen sein, dieser Erkenntnis die Tat folgen zu lassen.

Gersdorfer Film

Teutonia: „Angelika“

Es ist meist nicht richtig, seinen Mitmenschen die nackte Wahrheit zu sagen. Sie wirkt ohne Liebe fast. Anreize können sie nicht ertragen. Aber ebenso falsch kann es sein, durch Verschweigen der Wahrheit aufzuklarenden Vermutungen die Tore zu öffnen, die lawinenartig Gerüchte und Zusammenbänklungen über Nachrede und Verleumdungen auslösen und dadurch den Ruf einer Persönlichkeit und die Unschuld anderer Menschen in Frage stellen. Dieses

interessante Problem behandelt obiger Film voller Menschlichkeit und Spannung in dem Willen des Kunsthandels. Angelika von Deuberg kehrt, des Todes schlag angeklagt, vor Gericht. Ihr Mann hatte in früheren Jahren, als er noch um Anerkennung ringen mußte, ein Bild von Menzel gefälscht, um damit einem Kunsthändler seine technische Meisterschaft zu beweisen. Der Kunsthändler wurde nun der größte Förderer des jungen Künstlers. Als er aber starb, trat sein Sohn, der um die Fälschung wußte, an den berühmten gemordeten Maler und nach dessen Tode auch an dessen Frau, Angelika, heran, um sie zu erpressen. Angelika wollte den Ruf ihres Mannes unangefastet sehen und ersah in Notwehr den Erpresser. Statt klar die Wahrheit zu sagen, schwieg sie. Gefängnis, Zerküßnis mit ihrer Verwandtschaft, Verbot der Kunstausübung an der Oper mußte sie auf sich nehmen, bis der aufrechte tüchtige Rechtsanwalt Dr. Westphal, der von ihrer Unschuld überzeugt ist, schließlich ihre Ehrenrettung erreichte. Hauptdarsteller: Olga Tschewowa, Albrecht Schopenhals.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Erik Eden-Berg spielt eine Beethoven-Sonate. Folke Nibel singt Lieder von Schubert in der Solistenmusik von 11-11.30 Uhr. Eine „bunte Garde“ vollständiger Welten mit Göttern und Dichtern, einem Schrammelquartett, einem Silber-Duo u. a. erwartet uns in der Sendung von 15-16 Uhr. Adolf Seeger dirigiert unter folktümlicher Mitwirkung von Zubin mit Jantoff unterhaltende Konzertwerke älterer und neuerer Zeit von 16-17 Uhr. Die Kapellen Otto Friede und Hans Busch spielen von 17.15-18.30 Uhr tänzerische Musik unserer Zeit. Elvise Mauerhofer, Mimi Tomma, Carl Schmitt-Walter, Helmut Dreßler und Orchester vereinen sich in der unterhaltenden Sendung „Sommerkonne, Wind und Sterne“ von 20.20-21 Uhr. Erna Sack, Wilke Claus, Olde Seipp, Selma Rossmann, Marcel Wittlich u. a. bieten unter Leitung von Karl Fiebig mit dem Tanzorchester Kurt Kraunk Dorettenlieder und tänzerische Musik von 21-22 Uhr.

Deutsches Programm: Erik Eden-Berg dirigiert das Nachmittagskonzert von 17.15-18.30 Uhr. Solist: Gerbard

Die Waffen-SS stellt Freiwillige ein

Wieder stellt die Waffen-SS, die sich erneut an der Front auszeichnen konnte und auch im Westen zu dem ehernen Stützpunkt gegen jede Eindringlinge gehörte, Freiwillige im Alter von 17 bis 45 Jahren mit und ohne Dienstverpflichtung ein. Der Dienst in der Waffen-SS, darunter auch in der Leibstandarte SS „Adolf Hitler“, ist Wehrdienst.

Die vollmotorisierten Divisionen umfassen folgende Truppengattungen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Panzer, Panzerjäger, Pioniere, Kradschützen, Flak, Gebirgsnachrichten, Sanitätsstruppen usw.

Nach einer Entscheidung des Führers muß jeder Freiwillige der Waffen-SS seiner Arbeitsverpflichtung, die in diesem Falle auf ein viertel Jahr festgelegt ist, vor Einberufung zur Truppe genügen. Wie das

Publik in einem Klavierkonzert von Ferdinand Riedl, Conrad Sanfen spielt mit Gelmutz Bernid. Oetus Richter und Arthur Trester das Klavier-Quartett A-dur von Brahms von 20.15-21 Uhr. Mozarts Einoliel „Salve“ wird unter musikalischer Leitung von Hans Müller-Kraus mit den Solisten Goba Baders, Ernst Rura, Paul Peter Kofalkoff u. a. von 21-22 Uhr gegeben.

Kleine Notizen

„Drei Jahre Krieg“ im Großdeutschen Rundfunk. Der Großdeutsche Rundfunk bringt heute von 18.30 bis 20.00 Uhr eine Sendung unter dem Titel „Drei Jahre Krieg“. In dieser Sendung sprechen Generalmajor von Zplander über die militärische und der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, Hauptmann Weiß, über die politische Lage. Neben diesen Vorträgen ist eine Zusammenstellung der besten V.R.-Berichte von allen Feldzügen und allen Kriegsschauplätzen dieser drei Jahre zu hören.

Förderung der Untervermietung. Bei der gegenwärtigen Wohnungsnot kann durch Untervermietung möblierter oder unmöblierter Zimmer eine stützende Erleichterung geschaffen werden. Der Reichsarbeitsminister fordert daher auf, Wohnungssuchenden durch Aufnahme als Untermieter Unterstützung zu geben, soweit dies die Größe der Wohnung zuläßt. Bei Wohnungen von Familien, in denen Familienangehörige zur Wehrmacht eingezogen sind, werden nach neueren Bestimmungen Einkünfte aus der Untervermietung möblierter oder unmöblierter Zimmer bei der Bemessung des Familienunterhalts nicht mehr wie bisher in voller Höhe angerechnet. Dies wird vielmehr nur noch in einem geringen, durchaus tragbaren Maße unter besonderer Berücksichtigung der Einzelverhältnisse gesehen, so daß der Wohnungsinhaber ein genügendes Entgelt für die Überlassung des Zimmers erhält. Auch hierdurch soll die Abgabe von Zimmern an Untermieter gefördert werden.

Aus Oberlungwitz

Ernst Bahner 60 Jahre alt. Am 2. September konnte Ernst Bahner, Mitinhaber der Firma Louis Bahner, Elbeo-Werke, seinen 60. Geburtstag begehen. Ernst Bahner, 1882 als zweiter Sohn Ernst

Louis Bahners, des Begründers der Firma, geboren, übte sich schon als Kind mit dem väterlichen Betrieb eng verbunden. Seine Lehrzeit verbrachte er im väterlichen Unternehmen zuerst als Wirker, dann als Kaufmann, um später den Einzelhandel in der anschließenden Lehrzeit bei der Firma F. V. Gulik Leipzig, genau kennenzulernen. Anschließend war er in Paris Erportkäufer tätig. Seit dem Jahre 1902 arbeitet Ernst Bahner wieder im väterlichen Geschäft, wo er Einkauf und Verkauf tatkräftig organisierte. Soziale Probleme, schon vom Gründer der Firma angefaßt und gelöst, wurden von seinen Söhnen in großzügiger Weise ausgebaut. Wer da weiß, daß Ernst Bahner diese Leistungen trotz eines jahrelangen Augenleidens vollbringt, wird verstehen, daß er sich bei der ihm eigenen Pflichtauffassung großer Liebe und Verehrung seiner Gefolgsgenossen erfreut. So ist es auch sein Verdienst mit, daß 1937 den Elbeo-Werken auf der Internationalen Ausstellung in Paris der „Große Preis“ zuerkannt wurde. Dem Jubilar wurden zu seinem 60. Geburtstag zahlreiche Ehrungen zuteil.

Aus Leipzig

50 Jahre tren vereint. In seltener Rüstigkeit konnte der Altbauer Max Schönher mit seiner Gattin Alma geb. Rudolf im Kreise seiner Kinder und Enkel das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Chemie. Die 21jährige B. aus Leipzig hielt sich belustigend bei einem Ehepaar in Föhde auf, dessen Güte sie schwer mißbrauchte. Innerhalb weniger Tage stahl sie ihren Gastgeber Geld, Lebensmittel und Gebrauchsgüter. Außerdem plünderte sie eine Sparkasse. Das Chemikeramtgericht verurteilte sie wegen Diebstahls in zwei Fällen, teilweise wegen schweren Diebstahls, zu einer Gesamtstrafe von drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

Waldförcher. Als auf dem hiesigen Turnhallenplatz eine Anzahl jugendlicher mit chemischen Stoffen experimentierte, kam es zu einer gewaltigen Explosion, die im ganzen Ort zu hören war. Die jungen Leute mußten ihre Unvorsichtigkeit schwer büßen, indem sie so erhebliche Verletzungen erlitten, die ihre Überführung in das Jüdischauer Krankenhaus erforderlich machten. U. a. mußte einem Jugendlichen eine Hand abgenommen werden.

Wolfsknecht. Im hiesigen Freibad wurde ein 38jähriger Einwohner aus Scharfenstein von einem Herzschlag ereilt. Der Leichnam konnte geborgen werden.

Penig. Vom hiesigen Amtsgericht wurden eine Frau und ihre Tochter zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie in einem Urlaubsgesuch für ihren bei der Wehrmacht befindlichen Sohn beim Bruder unrichtige Angaben gemacht hatten. Der Fall gibt Veranlassung, ausdrücklich darauf hinzuweisen, sich bei derartigen Gesuchen darauf an die Wahrheit zu halten.

Geringswande. Als auf dem Friedhof eine Einwohnerin aus dem benachbarten Klostergeringswande mit ihrem fünfjährigen Tochterchen die Grabstelle ihrer Schwiegereltern schmückte, fiel der Grabstein so unglücklich um, daß das dahinter stehende Kind unter ihn zu liegen kam. Das Kind erlitt dabei so schwere Verletzungen, die den Tod zur Folge hatten.

NSDAP.
Den amtl. Bekanntmachungen entnommen
Oberlungwitz Ost. Heute Donnerstag, 20. Sept., im Gasthaus „Raisler“ Dienstbesprechung mit allen Politischen Leitern.
ges. S. Hertel,
Ortsgruppenleiter m. d. W. d. G. S.

29 000 Hilfsstellen
MUTTER UND KIND
im Dienste
Der schaffenden Mütter
Dafür kein Einsatz im
KRIEGS-WHW
LOPFERSONNTAG AM 6. SEPTEMBER

Rätselvolle Frau Irene / Roman von Hermann Weick

30. Fortsetzung
Irene erwiderte nicht gleich etwas. Dann sagte sie, während sie sich dem Zimmer zuwandte, in dem Urban lag:
„Wie konnte er nur so leichtsinnig sein... aber Kranke sind manchmal unbeherrschbar...“
Bei ihrem Eintritt erhob sich Lore Sanden, die beim Fenster gesessen hatte; schweigend reichte sie der Besucherin die Hand.
„Er scheint zu schlafen“, flüsterte Irene, während ihre Blicke sich in das ausgeehrte Gesicht des Freundes verkrampften.
„So liegt er jetzt meist, wenn er nicht von Zierphantasien geplagt wird, die ihn hin und her werfen...“ Lore Sanden beugte sich über Urban, „ich werde ihn wecken.“
„Nicht wecken! Vielleicht wacht er nachher von selbst auf!“
„Er wird froh sein, wenn er geweckt wird“, Lores Stimme schwankte, „er konnte ja kaum erwarten, bis Sie kamen, Frau Camphausen!“
Als habe er in der Tiefe seiner Bewußtlosigkeit Irenes Nähe gespürt, öffnete der Kranke die Augen.
„Irene!...“ kam es wie ein Hauch über seine Lippen.
Zitternd tastete seine Hand zu jener Irenes hin, die von namenloser Erschütterung erfaßt, die heißen, zuckenden Finger in den ihren hielt. Sie konnte nicht sprechen; sie achtete auch nicht darauf, daß Lore Sanden leise das Zimmer verließ.
„Du, Irene!“ sagte die Stimme des Kranken, in der kaum noch Kraft und Klang waren. Als schaute er eine überirdische Erscheinung, lagen seine feberglänzenden Augen auf Irene. „Endlich bist du gekommen... eine Ewigkeit lang habe ich dich nicht mehr gesehen.“
„Ich war doch erst vor wenigen Tagen bei dir, Alfred.“
„Wie meinst du das, Irene?“

„Was wäre aus mir geworden, wenn ich in meiner Einsamkeit, meiner Verlassenheit dich nicht gehabt hätte, Alfred! Bei dir fand ich immer wieder Trost und Halt, wenn ich dabeim am Verzweifeln war... wer weiß, ob ich ohne dich die Kraft beisehen hätte, so lange auszuhalten...“
„Ich bin froh, daß ich dir helfen konnte, Irene, und jetzt, wo ich weiß, daß du nicht mehr zu leiden brauchst, werde ich lieber...“
Noch eine halbe Stunde sah Irene bei dem Kranken, von niegelannter Trauer erfüllt. Als sie dann drunten auf die Straße hinaustrat, mußte sie sich erst aus ihren wegeloosen Gedanken reizen, als eine Stimme sie anrief.
„Werner!“ sagte sie betroffen und konnte sich kein Erheben nicht erklären.
„Sie sind wohl überrascht, mich hier zu sehen, Irene?“
„Allerdings...“
„Das kann ich mir denken; Sie hatten ja vorgelobt, damit ich des Glaubens sei, Sie säßen dabeim in Ihrer Villa!“
„Ich hatte meine Gründe dafür... aber warum sprechen Sie in diesem Tone mit mir?“
„Weil ich zu wissen glaube, wen Sie in jenem Hause besucht haben!“
„Sie schüttelte verwundert den Kopf.“
„Das können Sie ja gar nicht wissen, Werner!“
„Vielleicht doch! Jedenfalls kam es mir sehr merkwürdig vor, als ganz in der Nähe Ihres Hauses, wo ich mich mit einem Bekannten unterhalten hatte, Sie plötzlich ersahnen und dann in einem Taxi wegfuhr! Also waren die Herren, die Sie angeht, zu einer Besprechung erwartet hatten, nur ein Verwandt gewesen, um mich wegzuschicken, damit Sie diesen Besuch, an dem Ihnen anscheinend viel gelegen war, ungehindert machen könnten!“
„Ja, an diesem Besuch war mir sehr viel gelegen, ich mußte ihn unter allen Umständen aus-

führen...“ sie sah den Maler notrußvoll an, „ich ahnte allerdings nicht, daß Sie mein Tun so mißverstehen und mir nachfolgen würden!“
„Sie müssen verstehen, Irene, aber ich wollte Klarheit gewinnen und mich überzeugen, ob mein Verdacht sich bewahrheitete!“
„Welchen Verdacht hatten Sie?“
„Daß Sie den Schauspielerei Quantität ausführen würden! Daß Sie ihn, den Sie, vielleicht aus Rücksicht auf mich, nicht mehr in Ihrem Hause empfangen wollten, nun eben anderswo trafen!“
Irene war blaß geworden.
„Das hätten Sie nicht sagen dürfen!“ sprach sie, einen schmerzvollen Ton in der Stimme. „Ich hat Sie heute mittag, Betrauen zu mir zu haben; wie gering muß Ihr Betrauen sein, wenn Sie mich einer solchen Handlungsweise für fähig halten!“
Der bittere Klang ihrer Worte brachte keine Sicherheit etwas ins Wanken.
„Ich möchte so gerne Betrauen zu Ihnen haben, Irene... aber Sie müssen zugeben, daß die Art und Weise, wie Sie mich heute zum Gesen veranlaßten...“
„Das war nicht recht von mir, ich gebe es zu; ich griff auch nur schweren Herzens zu dieser Maßnahme“, unterbrach sie ihn, „aber ich kenne Sie doch, Werner, ich weiß, wie sehr schon Rolf Zanisch ungeduldig in Ihren Gedanken spukt... nun fürchtete ich, daß, wenn ich Ihnen von dem Besuch, den ich machen mußte, erzählen würde, Sie auf neue Beunruhigung und wieder von Zweifeln geplagt würden!“
„Sie schob ihren Arm unter jenen Fingerring.“
„Wir wollen ein paar Schritte gehen“, bat sie. „Ich möchte Ihnen erzählen, bei wem ich gewesen bin, damit Sie erkennen, wie unbedeutend Ihr Mißtrauen war!“
Von Alfred Urban sprach sie, von ihrer Freundschaft, die in den Kindheitstagen begonnen und bis heute gewährt habe.

Fortsetzung folgt.

Die Heimat holt von der Front

Scharfer Hieb vor Stalingrad

Sularenstreich eines tschischen Bataillons

PK Von dem Unteroffizier Walthers Hanewald aus Dresden spricht das ganze Bataillon. Nachdem er an einem Tage das sechste sowjetische Panzerregiment erobert hatte, befehlte ihm der Oberst persönlich das G. R. 1 an den verfallenen und zerfallenen Kod, während die feindliche Artillerie unsere Stellungen bedrohte und noch andere Soldatenpanzer ins Verderben ritt. Auf ein Stück Papier — die Verpflegung war darin eingewickelt gewesen — schrieb der Führer des Unteroffiziers die Begründung für die Verleihung der Auszeichnung, die jetzt ganz neu auf einer gelbbraunen Staubkiste in der Mittagskantine liegt. In diesem Schriftstück — es war ganz zerfetzt und voller Fettschmieren — heißt es, daß Hanewald kaltblütig das Feuer seines Panzergeschützes leitete und im schwersten feindlichen Panzerbeschuß die Geschützbedienung durch sein Beispiel zu höchsten Leistungen anspornte. Drei sowjetische T 34 stammten auf wie Strohhalm. Das war beim ersten Anrennen des Gegners. Eine Viertelstunde später drohte ein feindlicher Stahlstoß unmittelbar vor den Schützen in unsere Stellung einzubrechen. Bis auf 100 Meter ließ ihn Hanewald herankommen und peitschte ihn dann mit zwei Schüssen in Brand. Der Unteroffizier lag ungedeckt mit seinem Geschütz im niedrigen dürren Gras der flachen Steppe, als wieder zwei Sowjetpanzer auf 200 Meter herangepeitscht waren. Walthers, so erzählt ein Gefreiter der Geschützbedienung, peitschte über den Damm, riefte das Rohr, und ehe wir recht wußten, was los war, flogen mit einem riesigen Knall die beiden 42-Löcher in taufend Stücke auseinander. Fünf weitere Sowjetpanzer trieb Hanewald durch sein Feuer benachbarten Waffen so dicht vor die Rohre, daß deren Geschosse wie Raubtiere die feindlichen Panzer zerhackten.

Walthers Hanewald hat, wie das ganze Bataillon, fünf schlaflose Nächte hinter sich. Ein schweres Unternehmen vollbrachten die Männer, aber es wurde zu einem denkwürdigen Sularenstreich. Tagelang haben sie in glühender Sonnenhitze Wolken von Staub geschluckt und fanden in der weiten Steppe keinen

Brunnen, um den brennenden Durst zu löschen oder sich abends von dem Brei aus Staub und Schweiß zu säubern.

Von Stalingrad führt eine Eisenbahn und daneben eine Straße nach Südwesten — eine wichtige Nachschubstraße für die vorgeschobenen Verteidigungsstellungen dieser Stadt. Nach einem ununterbrochenen Marsch von 96 Stunden stieß das Panzer-Grenadier-Bataillon, vom Feinde unbemerkt, nachts weit ausholend von Osten auf einen wichtigen Haltepunkt dieser Bahn. Die Sowjets ahnten nicht, daß mitten unter ihnen ein stähliger Hagel lag. Um Mitternacht hatten Panzer, Schützenpanzerwagen und andere wirksame neue Waffen einen eisernen Ring von 200 Meter Durchmesser um Eisenbahn und Straße gezogen. Ganz in der Nähe schnarchten sorglos sowjetische Posten. Alles blieb ruhig. Gegen 2 Uhr, als es langsam zu tagen begann, fing der sowjetische Nachschub zu rollen an: eine lange, staubaufwirbelnde KKW-Kolonnen. Bis auf 50 Meter kamen die ersten Wagen heran. Dann fing der Hagel zu regnen an. Ein wildes Gekröse aus allen Geschützrohren wirbelte die feindliche Kolonne durcheinander. Schwer mit Munition und Verpflegung beladene Lastwagen flogen in die Luft, bohrten sich ineinander oder zerbarsten im Zusammenprall mit unseren Geschossen. Nur wenigen gelang es, rechtzeitig beizubringen und nach Nordosten, die Straße zurück, zu entfliehen.

Als der Tag vollends heraufkam, waren sowjetische Bomber alarmiert, feindliche Panzer griffen an, die gegenrührende Artillerie ergelte auf den schmalen Streifen, aber unser Schaden war klein im Vergleich zu dem Hieb, den wir in der Nacht der sowjetischen Stellung vor Stalingrad verfehten. Das Bataillon stand, verbreiterte seine Basis und gewann Anschluss an nachstoßende Verbände. Den ganzen Vormittag über tobte die Panzerschlacht, aus der Walthers Hanewald als Held des Bataillons gefeiert hervorging. Sechzehn schwere Geschützgeschosse blieben brennend oder zerfetzt auf der Straße. Ein tiefes Loch war in die verbissene sowjetische Verteidigung geschlagen.

Kriegsbericht Dr. Rudolf Semler

Bedenktag des Kölner Doms

Am 4. September jährt sich zum hundertsten Male der Tag, da der Grundstein zur Vollendung des Kölner Doms gelegt wurde.

DKD Im Jahre 1248 war unter Erzbischof Konrad von Hochstaden und unter der Bauleitung des Meisters Gerhard von Rike der Grundstein gelegt und der Bau begonnen worden. Viele Jahrzehnte wurde gearbeitet, langamer zwar, als es heute gehen würde, dafür aber mit solchem künstlerischen Reiz, daß heute noch der Beschauer bewundernd vor diesem Werk gotischer Baukunst steht. 1322 waren die Arbeiten so weit gediehen, daß die Weihe des Chors vor sich gehen konnte. Von dieser Zeit an aber verlangte sich der Fortschritt der Bauarbeiten, bis 1560 alles Schaffen ein Ende nahm, nachdem außer dem Chor noch Teile des Querschiffs und des Langhauses und ein größerer Abschnitt des südlichen Westturmes fertiggestellt waren.

Länger als ein Vierteljahrtausend lag dann das ein Torlo gleichende Bauwerk verlassen da, so daß es schließlich einem völligen Verfall nahe war. Kriege verheerten das Land und verarmten seine Bewohner, das einstmals so stolze Reich war in diese Zwergstaaten gespalten und der Widerstreit ihrer Interessen so groß, daß alle Bemühung um eine Wiederaufnahme der Arbeiten vergeblich blieb. Anfang des 19. Jahrhunderts zog der Korps über den Rhein, und obwohl ihm einer der bedeutendsten Kunstsammler dieser Zeit, Sulpiz von Büllers, riet, die Sache der Domvollendung zu seiner eigenen zu machen, war er zu sehr von der Idee kriegerischer Eroberung erfüllt, als daß er einer solchen kunsthistorischen Tat hätte näherzutreten können.

Doch als den deutschen Landen die Befreiungskriege schlug, brach sich immer stärker der Gedanke Bahn, das Werk der Väter fortzuführen und es in seiner Vollendung zum Sinnbild des Einheitsstre-

bens der deutschen Stämme werden zu lassen. Einer der eifrigsten Verfechter dieses Gedankens war Josef Görres, der 1814 in seinem „Rheinischen Merkur“ die Forderung erhob, „zu vollenden, was ein Geschlecht, dem wir gleichen wollen, angefangen“. Ihm schloß sich Friedrich Schlegel an, und auch Goethe stimmte dem Dombaugedanken zu und versicherte ihn seiner Förderung. Den Stein ins Rollen brachte der damalige Kronprinz von Preußen, der nach einer Besichtigung des Bauwertes die Worte sprach: „So soll es nicht länger bleiben — wir bauen es aus!“ Ein glücklicher Zufall wollte es, daß zu der gleichen Zeit in Paris und Darmstadt die alten, verloren gegangenen Bauzeichnungen des Domes wiedergefunden wurden, worauf 1823 Friedrich Schinkel den staatlichen Auftrag erhielt, das Bestehende zu sichern und das Verfallene wiederherzustellen.

Infolge der zunächst beschränkten Mittel gingen die Arbeiten langsam vorwärts. Mit Unterstützung König Friedrich Wilhelms IV. aber wurde der Dombauverein gegründet, der schließlich in allen Teilen des Reiches Mitglieder besaß und ohne Unterschied des Befehntnisses von allen Schichten des damals noch zerplitterten Volkes getragen wurde. Von großer Bedeutung für die Sache des Domes war das Jahr 1840, als Nikolaus Beder in der Stunde drohender Kriegsgefahr sein Kampfbild „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ schrieb, dessen Kahlklang so gewaltig war, daß gleichsam das ganze deutsche Volk sich 1842 an dem deutschen aller Ströme zusammenfand und sich um den Doms als Symbol deutscher Kraft und Einheit scharte, als am 4. September König Friedrich Wilhelm den Grundstein zum zweiten Bauabschnitt legte, der die Vollendung des Wertes im Jahre 1880 brachte.

Benno Branscheid

Krieg im Schutze heiliger Stätten

Berlin, 2. September. Die vor etwa zwei Jahren bekannt gewordene Weigerung der britischen Militärbehörden, Kairo zu einer unverteidigten Stadt zu erklären, erhält durch ein Dokument, das unter französischen Beuteakten vorgefunden wurde und nunmehr vom Auswärtigen Amt der Öffentlichkeit übergeben wird, eine besondere Bedeutung. Es handelt sich dabei um ein Telegramm des damaligen französischen Botschafters in London, Corbin, vom 7. Juni 1940, in dem er seiner Regierung mitteilt, daß der zuständige Beamte des Foreign Office einem Mitarbeiter der Botschaft mitgeteilt habe, daß die von der ägyptischen Regierung dringend erhobenen Vorstellungen, Kairo möge zur unverteidigten Stadt erklärt werden, von der englischen Regierung definitiv abgelehnt worden seien, da eine solche Maßnahme unerwünscht, „militärische Nachteile“ ergeben würde.

Mit dieser Begründung der Ablehnung gesteht England selbst das Vorhandensein militärischer Objekte in der ägyptischen Hauptstadt ein und liefert ein typisches Beispiel britischer Verlogenheit, die sich nicht scheut, Luftangriffe auf Kairo als „Bombardierung heiliger Stätten des Islams durch die Flugzeuge der Achse“ anzuprangern und mit „Exzessiven“ zu drohen. Britannien ist wieder einmal Krupplos genug, seine militärischen Einrichtungen im Schutze „heiliger Stätten des Islams“ anzulegen und die Interessen der ägyptischen Zivilbevölkerung rücksichtslos zu mißachten. Es läßt, wie die Kaiserzeit Presse Anfang August auf Befehl der englischen Behörden melden mußte, sogar General Stone jedem, der den berechtigten Wunsch der Einwohner Kairo nach Entsehung dieser Gefahrenherde für das Leben von Frauen und Kindern weiterhin erwähnen sollte, kriegsrechtliche Verfolgung androhen.

Tagesgeschehen in Kürze

Berlin. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Ferdinand Heim, Kommandeur einer Panzer-Division; Oberleutnant Schmitz, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader; und Feldwebel Ahnert, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Berlin. Im Seegebiet der Deutschen Bucht wurden seit Kriegsausbruch bis Ende August 1942 durch Marineartillerie 500 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Berlin. Einheiten einer zur Zeit an der Ostfront eingesetzten Flakdivision haben im Kampf gegen feindliche Luftwaffenverbände ihren 1000. Flugzeugabschuß seit Kriegsbeginn erzielt.

Berlin. Der Adjutant des Führers, NSKK-Gruppenführer Albert Wornann, beging am Mittwoch seinen 40. Geburtstag.

Berlin. Der Führer hat dem Museumsdirektor a. D. Professor Dr. Karl Steinard in Braunschweig aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres die Goethe-Medaille verliehen.

Jena. Die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbenenforschung verzeichneten am Dienstag 15 Uhr 45 Minuten 37 Sekunden ein härteres Erdbeben, als dessen Herd wahrscheinlich die Gegenden des östlichen Mittelmeeres in Frage kommen.

Stockholm. Die fortschreitende Verschlechterung des sowjetischen Transportwesens sowie der Verlust wertvoller Kohlenreserven im Süden hat die sowjetische Regierung zu einschneidenden Maßnahmen gezwungen.

Stockholm. Wie sehr bescheiden die Nordamerikaner bereits geworden sind, geht aus einem Artikel der Tageszeitung „Houston Post“ in Texas hervor, in dem angegeben wird, daß die Amerikaner jetzt in Bezug auf viele lebenswichtige Gegenstände zu einer „Habenichtse“-Nation geworden seien.

Rom. In Gibraltar sind schwere Reibereien zwischen Soldaten der englischen Besatzung ausgebrochen.

Budapest. Der Schwiegerohn des Reichsverweyers, Graf Julius Karolyi, fand bei einem Flugzeugunglück den Tod. Seine Gattin Paulette von Dorkhy ist vor zwei Jahren gestorben.

Luftwaffe in China ausgeschaltet

Shanghai, 3. September. Nach einer Domest-Meldung aus Hanking ist die USA-Luftwaffe in China jetzt völlig ausgeschaltet worden. Die amerikanischen Flugzeuge, sowohl Bomber wie Jäger können nur noch vereinzelt zum Einsatz kommen.

Schiffstumm

Die Geselagenen von Dieppe. Je mehr wir von ihr erfahren gewinnen, um so deutlicher wird die Größe der entsetzlichen Invasionskatastrophe von Dieppe. Keiner der hundetausenden Panzer kam auch nur bis auf die Strandpromenade. Sofort feste deutsche Abwehr in tabellarischer Zusammenfassung von Meer, Marine und Luftwaffe ein und jagte die Eindringlinge ins Meer, wobei sie angenommen waren. Daß diese Darstellung nicht der Wahrheit entspricht, zeigt die Bildtafel der neuesten Nummer der „Abt. des Militärischen Zeitalters“, in der besonders eine Gegenüberstellung hervorzuheben ist, die entsetzliche Wandverläufe bei Landungsübungen neben dem missglückten Invasionsversuch bringt. Besser kann die entsetzliche Lage von der „Generalprobe“ nicht widerlegt werden, als durch dieses unverdächtige englische Zeugnis.

Deutscher Offizier aus bolschewistischer Gefangenschaft entkommen

Berlin, 2. September. Ein Beispiel für die unüberwindliche Kampfkraft des deutschen Soldaten gab dieser Tage ein junger Offizier, der südostwärts des Timenjes als Adjutant eines norddeutschen Infanterieregimentes auf dem Wege zu einer vorgeschobenen Kompanie plötzlich hinterläßt von den Bolschewisten überfallen wurde. Der deutsche Leutnant hatte einen Bolschewisten mit einer Pistole niedergeschossen und einen zweiten, der ihn von hinten gepackt hatte, im Ringkampf erledigt, als von allen Seiten Rotarmisten auf ihn eindrangen, ihn durch Messerstiche ver wundeten und mit einem Knüttel niederschlugen. Auf einem Gefechtsstand der Bol-

Warum mehr nehmen?
Mit der in meinen Rezepten vorgeschriebenen Menge Backpulver, Backin gelingen Ihnen auch mit den heutigen Zutaten unter Garantie gut aussehende, nahrhafte und wohlschmeckende Gebäcke!

Verlangen Sie kostenlos die Zeitgemäßen Rezepte von **Dr. August Oetker** Bielefeld

Stäbmostkellerei — Waldfrieden
Ruh/Schnappel, Ruf 327/Sichtenstein
fertigt aus jeder Menge Äpfel haltbaren Stäbmost, ohne Zucker Verwendung, an Kaufe Pepsel.

Klaviere stimmt
D. Hammler, Glauhaus, Auestr. 51, prt.

Wohnungstausch
Ich suche 2 Zimmer mit Abstellraum und Keller und biete das selbe in Erbbach, Ang. u. N. 685.

3-Familien-Haus
mit Garten in gutem Zustand zu kaufen gef. Angeb. unt. D. 683.

Wederuhr
auf erhalten, zu kaufen gesucht. M. Vogel, Silbergraben 3.

Für die anlässlich des Schulanfangs unseres Sohnes Heinz dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeit danken wir herzlich.

Karl Seifert und Frau Helene
i. St. im Felde
Hohenstein-Gr., 3. Septemb. 1942

Für die unserer Tochter Gisela anlässlich des Schulanfangs dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeit danken wir hierdurch aufs herzlichste.

Kurt Kraiser und Frau Anneliese geb. Ahnert
Hohenstein-Gr., 1. Septemb. 1942

Für die anlässlich des Schulanfangs unserer Tochter Barbara dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeit danken wir herzlichst.

Ilse Fiedler
Albert Fiedler, Konrektor
i. St. im Felde
Hohenstein-Gr., 2. Septemb. 1942

Für die vielen Aufmerksamkeit zum ersten Schulanfang unserer

Christel
danken wir recht herzlich.

Moy Burkert und Frau Hildegard geb. Kähn
Hohenstein-Gr., 2. Septemb. 1942

Allen denen, die uns zum Schulanfang unserer Entlein Anita mit Blumen und Geschenken erfreuten, danken wir aufs herzlichste.

Friz Albani u. Frau
Hohenstein-Gr., 3. Septemb. 1942

Als Verlobte gratulieren

Liselotte Garbe
Erhard Krehl
Oberlungw. Hohenstein-Gr., 3. Septemb. 1942

Ihre Verlobung geben bekannt

Edith Gläser
Anton Ribaritz
Unteroffizier der Luftwaffe
Wästenbrand i. St. auf Urlaub
3. Septemb. 1942

Wer will **wirtschaftliche Hausfrau** und gute Mutti werden bei Witwer, Anf. 50 mit 8jähr. Jungen? Geschäft, eigenes Grundstück mit Garten, vorhanden. Ernstgem. Angebot mögl. mit Bild u. P. 684.

Zuverlässige, vertrauenswürdige **Frau**

z. Reinemachen von Büroräumen, entweder von früh 5.30—8.30 oder von 17.30—20.30 Uhr gesucht.

Helios
Wirkmaschinenzubehör,
Zwingenberger & Co.

Gesucht **geeignete Kraft.**
Angebote unter S. 686.

* 5. 2. 1942 + 31. 8. 1942
Unser lieber, kleiner **Lothar**

ist für immer von uns gegangen. In tiefer Trauer Familie Herbert Anger. Oberlungw., den 3. September 1942. Beerdigung findet Freitag 1/2 2 Uhr von der Halle aus statt.

Deutsches Rotes Kreuz / Dienstplan für Monat September
Bereitschaft (m) 1., 2. und 3. Zug: 3. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Appell in Ausrichtung. Köstler, DRK. Hf. — 17. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Übung mit Gasmasken im Gasraum. Wf. Dr. Eichhoff. — 24. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Erste Hilfe. Wf. Dr. Eichhoff. — 29. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Erste Hilfe. Wf. Dr. Eichhoff. — 30. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Erste Hilfe. Wf. Dr. Eichhoff. — 3. 10., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Erste Hilfe. Wf. Dr. Eichhoff. — 10. 10., 20 Uhr, 17. 9., 20 Uhr, 24. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ — Ausbildungslehrg. im Mädchenlager Wf. Dr. Eichhoff: 8. 9., 20 Uhr, 15. 9., 20 Uhr, Kurjus, 19. 9., 16 Uhr, Prüfung.
Die Führer der Bereitschaften (m) und (w).

Gebrauchtes, gut erhaltenes **Damenfahrrad** zu kaufen gesucht. Schmidt & Pfeil, Goldbachstr. 5.

Leicht-Kraft-Rad zu kaufen gesucht. Friz Wagner, Hermsdorf, Länge Nr. 66M.

Vorsicht schützt die Erntel

1862 + 1942
Unsere liebe Mutter, Frau **Marie verto. Rodstrob**

geb. Meyer ist nach kurzem Leiden am Mittwoch früh von uns gegangen. In stiller Trauer Familie Willy Rodstrob nebst Anverwandten.

Oberlungw., Hohenstein-Gr., 3. Sept. 1942. Die Beerdigung der lieben Heimgegangenen findet am Sonnabend nachm. 1/2 2 Uhr von der Beerdigung aus statt.

Berlin, 4. Ostfront teil mit: Die B von Noworossitz hängen, un Zahl von Raiber, zu r fcligungsgrü Strotragruppe nennen. In Einbruchstell werden. Ein Nord- und L vor. Alle wa zerzug unter unter hohen gemiesen. A Angriff gege bitterten W. Stads- und an Donnerst Luftangriffen Feindgruppen verüchten, w beschuß zerpl Schwitten ta Explosion. wurde durch Raum von f gelich, eine anzugreifen. vorbereitung terie zum M schen Abweh strädgeschlag kampfien sein von Rügen. harten Kamp untertügen der Einsch wiffen feinen gen, die ein verjuchten, w

Weitere wia Noworossitz

Berlin, 4. Ostfront teil mit: Die B von Noworossitz hängen, un Zahl von Raiber, zu r fcligungsgrü Strotragruppe nennen. In Einbruchstell werden. Ein Nord- und L vor. Alle wa zerzug unter unter hohen gemiesen. A Angriff gege bitterten W. Stads- und an Donnerst Luftangriffen Feindgruppen verüchten, w beschuß zerpl Schwitten ta Explosion. wurde durch Raum von f gelich, eine anzugreifen. vorbereitung terie zum M schen Abweh strädgeschlag kampfien sein von Rügen. harten Kamp untertügen der Einsch wiffen feinen gen, die ein verjuchten, w

Berlin, 4. Ostfront teil mit: Die B von Noworossitz hängen, un Zahl von Raiber, zu r fcligungsgrü Strotragruppe nennen. In Einbruchstell werden. Ein Nord- und L vor. Alle wa zerzug unter unter hohen gemiesen. A Angriff gege bitterten W. Stads- und an Donnerst Luftangriffen Feindgruppen verüchten, w beschuß zerpl Schwitten ta Explosion. wurde durch Raum von f gelich, eine anzugreifen. vorbereitung terie zum M schen Abweh strädgeschlag kampfien sein von Rügen. harten Kamp untertügen der Einsch wiffen feinen gen, die ein verjuchten, w

Berlin, 4. Ostfront teil mit: Die B von Noworossitz hängen, un Zahl von Raiber, zu r fcligungsgrü Strotragruppe nennen. In Einbruchstell werden. Ein Nord- und L vor. Alle wa zerzug unter unter hohen gemiesen. A Angriff gege bitterten W. Stads- und an Donnerst Luftangriffen Feindgruppen verüchten, w beschuß zerpl Schwitten ta Explosion. wurde durch Raum von f gelich, eine anzugreifen. vorbereitung terie zum M schen Abweh strädgeschlag kampfien sein von Rügen. harten Kamp untertügen der Einsch wiffen feinen gen, die ein verjuchten, w

Berlin, 4. Ostfront teil mit: Die B von Noworossitz hängen, un Zahl von Raiber, zu r fcligungsgrü Strotragruppe nennen. In Einbruchstell werden. Ein Nord- und L vor. Alle wa zerzug unter unter hohen gemiesen. A Angriff gege bitterten W. Stads- und an Donnerst Luftangriffen Feindgruppen verüchten, w beschuß zerpl Schwitten ta Explosion. wurde durch Raum von f gelich, eine anzugreifen. vorbereitung terie zum M schen Abweh strädgeschlag kampfien sein von Rügen. harten Kamp untertügen der Einsch wiffen feinen gen, die ein verjuchten, w

Berlin, 4. Ostfront teil mit: Die B von Noworossitz hängen, un Zahl von Raiber, zu r fcligungsgrü Strotragruppe nennen. In Einbruchstell werden. Ein Nord- und L vor. Alle wa zerzug unter unter hohen gemiesen. A Angriff gege bitterten W. Stads- und an Donnerst Luftangriffen Feindgruppen verüchten, w beschuß zerpl Schwitten ta Explosion. wurde durch Raum von f gelich, eine anzugreifen. vorbereitung terie zum M schen Abweh strädgeschlag kampfien sein von Rügen. harten Kamp untertügen der Einsch wiffen feinen gen, die ein verjuchten, w